



Fastenzeit: Innehalten – Vergangenes loslassen, auf Kommendes ausrichten

AT-Lesung: Jos 5, 9a-12; 4. Sonntag der Österlichen Bußzeit, Lesejahr C

Wir hören wohl lieber Predigten über bekannte Stellen, vor allem aus dem Neuen Testament. Dass die diesjährige Predigtreihe sich der alttestamentlichen Lesungen annimmt, ist ungewohnt. Nach Abraham und Mose rückt heute Josua und mit ihm das ganze Volk in den Mittelpunkt.

Die Situation ist folgende: Jahwe-Gott hat sich als der „Ich bin Da“ erwiesen, er hat sein Volk aus der Unterdrückung in Ägypten befreit. „Zieht in neues Land“ war der Auftrag.

Nach 40jährigem Umherziehen in der Wüste ist es nun kurz vor dem Ziel, dem Land der Verheißung. Mose ist bereits gestorben, er durfte das verheißene Land nur von ferne sehen. Das Volk ist wie beim Auszug durchs Wasser des Roten Meeres nun vor dem Einzug ins gelobte Land wieder wundersam durch das Wasser des Jordan gezogen und schlägt in Gilgal bei Jericho das Lager auf. Es hält nochmals inne. Bevor die Israeliten in das Land Kanaan ziehen, feiern sie das Ende der einen und den Anfang einer neuen Epoche mit einem Bundesfest. Hier soll nun für Israel eine neue Zeit beginnen.

Es ist gut, an solchen Zäsuren in der Geschichte eines Volkes, wie auch in unserer eigenen persönlichen Geschichte, also an den Übergängen von einer Phase zur nächsten, inne zu halten. Es ist gut, ein Fest zu feiern, das einen deutenden Rahmen setzt. Die Sakramente der Kirche sind ja an solchen Knotenpunkten des Lebens angesiedelt und werden nach wie vor auch von Menschen gesucht, die sonst gar nicht so kirchlich sind.

Es ist auch gut, wie im Lesungstext, sich einer gewissen Versöhnung über Verfehlungen in der vergangenen Phase in der Wüste zu versichern. Gott verzeiht das Misstrauen gegenüber seiner Führung in der Wüste, er „vergisst“ das törichte Verächtlichmachen des verheißenen Landes, er sieht das Zurücksehnen nach den Fleischöpfen Ägyptens, wenn die neu gewonnene Freiheit unbequem wurde. Wie der gute Vater im Evangelium vom Verlorenen Sohn sagt er einfach: „Jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern“. (Lk 15,32)

Die Israeliten feiern das Pascha, das Fest der Befreiung – Jesus wird es am Vorabend seines Todes, seinem Einzug ins verheißene Land, mit den Seinen wieder feiern.

Doch vor der Zukunft steht auch die Bereitschaft zur Veränderung, zum Neuanfang, statt einer bloßen Weiterführung des Gewohnten. Für die Israeliten bedeutet dies den Verzicht auf das Manna, die gottgeschenkte Speise in all den Jahren beim Hunger in der Wüste. Das Volk muss nun auf eigenen Füßen stehen, die alte Nahrungsquelle versiegt. Aber es kann nun auch auf sich selbst vertrauen, Sie essen zum ersten Mal wieder Brot, Getreide aus den Erträgen des Landes, die „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“. Dieses Essen der Erstlingsfrüchte der eigenen Ernte versichert das Gottesvolk fast sakramental der Wirklichkeit der Treue Gottes, dass er der „Ich bin da“ bleibt.

So dürfen auch wir beim eucharistischen Mahl zuversichtlich bekennen: „Kostet und seht, wie gütig der Herr (ist)“ (Ps 34,9).

Nach dem Innehalten verlangt und ermöglicht Gott den Neuanfang. Die Israeliten sollen sich nicht mehr von ihrer alten Speise, dem Manna, nähren lassen, sondern nun nach den Erträgen der Zukunft greifen. Das verlangt eine zukunftsgerichtete, eine nachhaltige Lebensweise; ein Zusammenarbeiten mit der Natur, ein Aussäen, Pflegen und Ernten. Da geht es nicht an, auf Wunder, die vom Himmel fallen, zu warten. Es erfordert die Fähigkeit, etwas abzuschließen und los zu lassen.

Vielleicht fehlt es bei uns oft an dieser Fähigkeit zum Innehalten. Damit wir die Vergangenheit zurücklassen können und ihre Schatten uns nicht immer wieder einholen. Das gilt auch für die Schatten unserer Kirche und unserer ganzen Gesellschaft, die wir in den aufgedeckten Missbrauchsfällen erschreckend erkennen.

Es gilt immer wieder, Abschnitte des Lebens, ja jeden Tag, gut abzuschließen, hinter sich zu lassen. Indem wir inne halten und durch eine Feier einen deutenden Rahmen geben; indem wir Versöhnung mit unseren Schwächen in der Vergangenheit erbitten und von neuem uns des Bundes mit Gott vergewissern. Dafür ist die österliche Bußzeit da, um Ostern, das neutestamentliche Passah zu feiern.

Dann, dann erst, stehen neue Möglichkeiten offen und wir können der Einladung Gottes folgen: Zieht in ein neues Land!“ Und das neue Land wird uns ernähren mit seinen Erträgen, mit den Früchten der Erde und der menschlichen Arbeit.

Hans Stehle